

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Werktage.
Bezugspreis: Vierteljahr 2,40 M.
ohne Bringerlohn.

Druck und Verlag
J. M. Sed'sche Buchdruckerei
Otto Sed.

Inserate: Kleine Letzterzeile 20 Bsp.
Fernruf: Nr. 20.
Postfachkonto: Frankfurt a. M. Nr. 17518.

Nr. 163.

Montag, den 15. Juli 1918.

75. Jahrgang.

Wenn...

Man lebt in England nicht so in den Tag hinein, wie es manchmal den Anschein hat. Es gibt auch jenseits des Armeekanals schon Leute, die sich bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge an der Westfront Gedanken darüber machen, was werden soll, wenn — nun wenn Frankreich absolut nicht mehr weiterkämpfen kann und dann auch Italien militärisch oder wirtschaftlich zusammenbricht. Mit anderen Worten: wenn der große und gemaltige Weltverband, dieses zwanzig bis dreißigköpfige Ungeheuer, den Krieg auf dem Festlande endgültig verloren gehen muß. Und man ist gefühllos genug, diese Möglichkeit schon für dieses Jahr in Aussicht zu nehmen.

Eine Katastrophe, das Ende aller Dinge? Durchaus nicht. Der kühle britische Rechner hält unbewegten Bergens Umschau in der Welt, und da findet er zunächst einmal, daß es für Frankreich eigentlich längst Zeit sei, den aussichtslosen Kampf aufzugeben. Es sei nachgerade so geschwächt nach diesem ungeheuren vierjährigen Ringen, daß ein noch weitergehender Kräfteverlust — im Interesse Großbritanniens vermieden werden müßte. Nicht anders mit Italien. Denn wenn auch, nach dem russischen, diese beiden „lateinischen“ Degen auf dem Festlande zerbrochen werden, wer sollte da noch fernerhin für Englands Ruhm und Größe in Zukunft wieder einmal kämpfen? Allerdings, ganz ohne Opfer würden die beiden Verbündeten wohl nicht davonkommen, wenn sie sich heute oder morgen zum Frieden bereit zeigen. Aber man darf doch nicht nur an den Tag denken, sondern auch an das, was später kommt. Zum Beispiel an die ungeheure Entlastung, die mit der Beendigung des Festlandskrieges für England und für Amerika sofort gegeben wäre; wie sie den ganzen dann freiwerdenden Schiffsraum nutzbringend verwerten, wie sie ihre gesamte Flottenmacht ausschließlich gegen Deutschland ansetzen und die Blockade gegen unsere Küsten dann endlich so auf die Spitze treiben könnten, daß wir wie in einem völlig luftleeren Raum erstickend müßten. Nicht zu vergessen auch die finanzielle Erleichterung für die angelsächsischen Schatzmeister, denen die europäischen Verbündeten nun so lange schon auf der Tasche liegen. Durch den scheinbaren Triumph, der Deutschland einstweilen auffallen würde, dürfte man sich nicht bange machen lassen, auch in Frankreich und Italien nicht; das würde nur eine recht vergängliche Siegesfreude für die Vöcher sein. Denn bei der vollständigen Absperrung von der Außenwelt und insbesondere vom Rohstoffmarkt würde ihre Wirtschaft sehr bald von den schwersten Erschütterungen heimgesucht werden, die Millionen heimkehrender Krieger würden weder Arbeit noch Brot finden, und über ein kleines würde das stolze Deutsche Reich zusammenbrechen. Dann würden England und Amerika ihm und seinen Verbündeten den Frieden diktieren, wie die Entente ihn immer erdumt habe und wie sie ihn brauche, und selbstverständlich würden dann auch Frankreich und Italien für alle ihre Leiden, die sie auf sich nehmen mußten, reichlich und überreichlich entschädigt werden. So ungefähr denkt sich der britische Rechner den Fort- und den Ausgang des Krieges, wobei natürlich von den ehemaligen Bundesgenossen, die militärisch bereits in der Versenkung verschwunden sind, kein Aufhebens weiter mehr gemacht wird.

Woher diese anmutigen Gedankengänge bekannt geworden sind? Aus den Veröffentlichungen einer angesehenen norwegischen Zeitschrift, der man keinesfalls irgendwelche Voreingenommenheit gegen die Engländer nachtragen kann. Sie besetzt sich auch, darauf aufmerksam zu machen, daß in diesen Zukunftsplänen doch wohl ein Rechenfehler mit unterlaufe, den man nicht ganz gering veranschlagen dürfe. Einmal hätten die Deutschen genügend bewiesen, daß die Not erfunderisch macht. Wer hätte ihnen zugetraut, daß sie mit ihrer Wirtschaft, fast völlig auf sich selbst gestellt, den Krieg so lange würden aushalten können; aber ihre Erfindungsindustrie, die zahlreichen neuen Erwerbszweige hätten das Gegenteil von Arbeitslosigkeit zur Folge gehabt, also müsse man annehmen, daß sie auch für die frei werdenden Arme ihrer Krieger schon ausreichende Beschäftigung finden würden. Und überdies: glaube man wirklich, daß Deutschland sich ruhig abschlagen lassen werde, wenn England und Amerika sich nicht auch endlich entschließen wollten, die Waffen niederzulegen? Würde es dann nicht seine besten Kämpfer nach dem Orient schicken, den Suezkanal zu erobern suchen, Indien bedrohen und also das Genie und das Herz Englands zu treffen wissen? Oder glaubt man etwa in London, daß die Deutschen, an Zahl und Kampfkraft überlegenen deutschen Streiter nicht zu fürchten seien, zumal angesichts der ungeheuren Entfernung von der Operationsbasis, die England dann zu überwinden hätte? Wäre nicht der volle Zusammenbruch der britischen Welt Herrschaft die unausbleibliche Folge, wenn man es dann auch noch auf diesen Kampf ankommen ließe? Die Sache bleibt immerhin ernsthaft zu überlegen, meint die norwegische Freundin des englischen Volkes.

Allerdings, das möchten auch wir glauben; sogar sehr zu überlegen. Es kommt immer wieder darauf hinaus, was bei uns so ziemlich die Überzeugung des ganzen Volkes ist: daß, nachdem wir den Krieg im Osten siegreich beendet haben, die endgültige Entscheidung auf den Schlachtfeldern des Westens fallen wird und muß — sofern unsere Feinde nicht vorher es für gut finden, die Hand zum Frieden zu reichen. Lassen sie es aber auf diese Entscheidung ankommen, dann wird damit auch der letzte Triumph für sie verloren sein. Auf dem Festlande sowohl wie auch anderwärts.

Friedens- und Kriegsziele.

Belgien als Faustpfand.

Amlich werden jetzt die Ausführungen des deutschen Reichskanzlers im Hauptauschuss zur belgischen Frage, die zunächst für vertraulich erklärt worden waren, wörtlich veröffentlicht. Der Kanzler sagte danach über Belgien:

„Was die Zukunft Belgiens betrifft, so bedeutet die Okkupation und der gegenwärtige Besitz Belgiens nur, daß wir ein Faustpfand für die künftigen Verhandlungen haben. Im Begriff des Faustpfandes liegt es, daß man das, was man als Pfand in der Hand hat, nicht behalten will, wenn die Verhandlungen zu einem günstigen Ergebnis geführt haben. Wir beabsichtigen nicht, Belgien in irgendeiner Form zu behalten.“

Wir möchten genau so, wie ich schon am 24. Februar gesagt habe, daß das nach dem Kriege wiedererstandene Belgien als selbständiges Staatswesen seinem als Vasall unterworfen, mit uns in guten freundschaftlichen Verhältnissen lebe.

Sicherungen.

Der Kanzler fuhr fort: Diese Seite meiner Politik steht durchaus im Zusammenhang mit den allgemeinen Richtlinien, die ich Ihnen bereits dargelegt habe. Wir führen den Krieg als Verteidigungskrieg. Weil wir ihn als Verteidigungskrieg führen, weil uns von Anfang an jede auf die Welt Herrschaft gerichtete Tendenz ferngelegen hat, darum werden auch unsere Friedensziele dementsprechend. Was wir wollen, das ist die Unversehrtheit unseres Gebietes, das ist freie Luft für die Entwicklung unseres Volkes, insbesondere auf dem wirtschaftlichen Gebiete, das ist natürlich auch die notwendige Sicherung für künftige schwierige Verhältnisse. Das trifft vollkommen auch für den Standpunkt zu, den ich Belgien gegenüber einnehme.

Ansprache König Ludwigs.

In München hielt der König von Bayern bei einer Soldatenvereingung eine Rede, in der er sich ähnlich wie der Kanzler über die Kriegsziele äußerte. Er sagte u. a.: „Wir waren in unseren Stegen jederseits bereit zu einem ehrenvollen Frieden. Unsere Feinde haben aber die sehr bescheidenen Ansprüche mit Hohn zurückgewiesen. Es bleibt uns daher nichts anderes übrig, als weiter zu kämpfen und zu siegen, bis unsere Feinde einsehen, daß ihre Anstrengungen erfolglos bleiben. Wir wollen einen Frieden, der unsere Zukunft sichert, der uns freie Bahn schafft zu Wasser und zu Lande, so daß jeder Deutsche, wo er auch sich befindet, sich sicher fühlen kann.“

Englische Zwei- und Eindeutigkeiten.

Lloyd George sagte in einer Rede an amerikanische Truppen: „Wir fordern nicht einen Meter Gebiet von Deutschland und wir wünschen nicht, es desjenigen Besitzes zu berauben, auf den es ein Recht hat.“ — Die letzte Wendung ist bewußt zweideutig. Bekanntlich behaupten unsere Feinde, wir hätten kein Recht auf Elsass-Lothringen. Auch unser Recht auf Polen, Westpreußen und Schlesien hat Präsident Wilson bestritten. In Wahrheit handelt es sich für Lloyd George nur darum, die angelsächsischen Kriegsziele territorialer und wirtschaftlicher Art — Eroberung der asiatischen Türkei, Ägyptens und Persiens, Zerstörung unseres Kolonialbesitzes und Vernichtung des deutschen Welt Handels — zu erreichen.

Der Schatzkanzler Bonar Law, unzweifelhaft neben Lloyd George die mächtigste Person unter den britischen Ministern, hat sich dagegen bekanntlich ganz eindeutig vor wenigen Tagen zu den berückichtigten Geheimverträgen, die auf die Verstärkung Deutschlands und Österreich-Ungarns hinauslaufen, bekannt, und bei der Eröffnung des zwischenparlamentarischen Handelstages in London sagte er, wie jetzt britische Blätter melden, über Deutschland: „Ein wildes Tier ist auf freier Bahn. Auf es einzureden, sich mit ihm auseinanderzusetzen, hat nicht den geringsten Nutzen. Nur eins bleibt hier übrig — es zu vernichten. Und es ist unsere Pflicht, und die Pflicht aller uns verbündeten Völker, unsere Säbne aufeinanderzusetzen, bis dieses Ziel erreicht ist.“

Poincarismus.

Bei seiner Ansprache an das diplomatische Korps, die Poincaré halten wird, wird er, nach Pariser Meldungen, die Versicherung erneuern, daß die Entente keinen Anlaß habe, direkte oder indirekte Friedensvorschläge zu machen. Solche müßten von den Mittelmächten ausgehen.

Poincaré, der verfassungsgemäß fast unverantwortliche französische Präsident und Advokat aus Lothringen ist die Seele der französischen Revanchepolitik gewesen und derjenige, der durch Doumergue und Ribot von den Verbündeten die Zustimmung erhielt, Frankreich werde nach dem Siege die Reichsländer, das Saarland und die Pfalz erhalten. Seine Hartnäckigkeit wird — rumänisch enden.

England gegen Rußland.

Die Maske fällt.

Rotterdam, 13. Juli.

Die britische Regierung hat jetzt amtlich bekanntgegeben, daß die Murmanküste von nun an englisches Gebiet sei. Das Deutsche Bureau erzählt, daß beträchtliche Entente-streitkräfte die Murmanküste schützten. Weitere Truppen werden ausgesandt.

Damit wird der feindselige Akt gegen die Sowjetregierung offiziell bestätigt und die weiteren Ereignisse werden wohl ergeben, daß von der Murmanküste aus jetzt

der Verband selbst zum Sturz der Bolschewisten schreitet, nachdem seine Helfershelfer, die Moskauer Butschisten, erfolglos blieben.

Die Bolschewisten haben alle Kriegsvorbereitungen in Nordrussland getroffen. In Archangelsk wurden auf Befehl Lenins 800 serbische und italienische Offiziere verhaftet. Die Sowjetregierung erklärte, sie sei zum Kriege entschlossen, wenn der Streit um die Murmanküste nicht im guten geregelt werden könne, was nach der jetzigen britischen Meldung ausgeschlossen ist.

Weitere russische Rüstungen.

Der „Daily Chronicle“ meldet aus Moskau, daß große Streitkräfte der Bolschewisten nach dem fernen Osten unterwegs seien. Zunächst habe man die Absicht, Irkutsk wiederzunehmen. Auch gegen die Tscheko-Slowaken in Wladimostok wird ein Angriff vorbereitet. Der Korrespondent des Blattes sagt, daß die Stimmung in Petersburg trotz der Sozialrevolutionäre immer mehr entente-feindlich werde, sogar in den bürgerlichen Kreisen ließe sich das bemerken. Man fürchtet, daß Rußland wieder in einen militärischen Konflikt gerate und diesmal mit der Entente, nachdem England an der Murmanküste, Japan im Osten und die Franzosen mit einem Bataillon in Chabin eingebrochen sind.

Über neue Unruhen in Moskau und Arbeiterausständen in Petersburg liegt eine Reihe Meldungen aus Paris und London vor, die zum Teil alte Vorfälle wieder aufwärmen, zum Teil offensbare Stimmungsmache sind.

Die Kämpfe im Westen.

Wie unsere Feinde lügen.

Die feindlichen Blätter bringen wieder einmal spaltenlange Berichte zur Verhöhnung ihrer Leser über die verwerflichen Versuche des Generalissimus Foch, die eiserne deutsche Mauer umzuwerfen. Aber die Menge der Tapeschen und die Spekulation auf die geographischen Unkenntnisse können nicht darüber hinwegtäuschen, daß



Vergleich: Unser Gewinn in 14 tägiger Schlacht an der Somme im März 1918 — Der englisch-französisch-amerikanische Gewinn ebenfalls nach 14 tägiger heftiger Schlacht im Juni und Juli 1918 —

Foch's Angriffe jämmerlich zusammenbrechen. Die nachstehende Karte zeigt in dem schwarzen Bändchen mit dem Ortsnamen Gamel die „Erfolge“ Foch's in 14 Tagen, so winzige „Erfolge“, daß sie innerhalb unseres Gewinnes in der Frühjahrsoffensive völlig verschwinden würden und daher zehnmal vergrößert werden müßten! Die Niederlage Foch's verhindert ihn sogar bei Kämpfen mit rein britischen Heeren größeren Bodengewinn zu machen. Was sein Gesicht sein wird, wenn die Offensive wieder auf der Front aufflammt, ist daher leicht zu ermessen.

Der Krieg.

(Amlich. W. T. V.)

Großes Hauptquartier, den 14. Juli 1918.

Westlicher Kriegsausplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Auf dem Westufer der Aare tauchbar neue Artillerietätigkeit. Am Abend lebte sie auch an der übrigen Front in Verbindung mit Erkundungsgefahrten auf.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Grelltliche Kämpfe am Walde von Villers Cottetels. Nach harter Artillerievorbereitung griff der Feind am Abend westlich von Chateau-Thierry an. Er wurde blutig abgewiesen. Das nächtliche Störungsfeuer war zeitweilig lebhaft.

Bei aufklärendem Wetter stiegen unsere Bomben-
schwärmer zu mächtigen Angriffen gegen die feindlichen
Bahnanlagen an der französischen Küste zwischen Dün-
kirchen-Boulogne-Abbeville, im Raume Eilers-St. Pol-
-Doulens, sowie in Gegend von Crepy en Valois und
Billers Gottcreys vor.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Der mißglückte Luftangriff auf Coblenz.

Berlin, 13. Juli.

In der Nacht vom 10. zum 11. Juli hat ein ameri-
kanisches Geschwader von 6 Flugzeugen versucht, die Stadt
Coblenz mit Bomben anzugreifen. Der Angriff scheiterte
vollkommen. Keines der Flugzeuge ist dazu gekommen,
seine Bomben abzuwerfen. 5 Flugzeugen dieses Ge-
schwaders wurde die Rückkehr über die eigenen Linien
verweigert, sie fielen sämtlich in unsere Hand. Die Be-
satzungen wurden bis auf wenige lebend gefangen.

Seit über einem Jahre haben sich die Amerikaner
wieder und wieder gerühmt, mit Tausenden von Flug-
zeugen die Städte Westdeutschlands in Schutt und Asche
zu legen und dem deutschen Volke durch ihre Luftwaffe
die entscheidende Niederlage zu bereiten, die alle Nacht-
mittel Englands und Frankreichs ihm nicht hätten be-
bringen können. Der Luftangriff auf Coblenz war der
erste größere selbständige Versuch der Amerikaner, er ist
schon gescheitert. Schmerliche Erfahrungen am eigenen
Leibe haben die amerikanischen Flieger den Unterschied
zwischen Prahlerei und Wirklichkeit gelehrt.

Der Krieg zur See.

Der deutsche U-Bootkrieg.

Mannschaftsmangel der englischen Handelsflotte.

Ein buntes Völkergemisch war es, das „U. . .“ vor
wenigen Wochen nach der Versenkung eines englischen
Sunderdampfers im Atlantischen Ozean in Rettungsbooten
antraf. 79 Mann zählte die Besatzung. Doch die aller-
wenigsten der Leute waren Engländer, in erster Linie nur
die Offiziere und Maschinisten. Die Mannschaft setzte sich
zusammen aus afrikanischen und amerikanischen Negern,
Malaien und Mongolen, Indern, Chinesen und Japanern,
neben einigen Europäern. Auch wieder ein Beweis dafür,
wie knapp die englische Handelsmarine heute an Seelenten
ist und mit was für zweifellos zum größten Teil wenig
geeigneten Ersatzleuten sich die englischen Schiffe behelfen
müssen.

Vom Tage.

Der Sommerurlaub des Reichskanzlers.

Berlin, 13. Juli. Reichskanzler Graf v. Hertling gedenkt,
wie bekannt, seinen Sommerurlaub in der Nähe des
Großen Hauptquartiers zu verbringen. Der Vizekanzler
v. Payer bleibt bis zur Beendigung der Kanzlerferien, die
bis Ende August währen dürften, in Berlin.

Beginn des Rätselratens.

Berlin, 13. Juli. In politischen Kreisen wird unter den
Bewerbern, die für den Gesandtenposten in Christiania in
Betracht kommen, in erster Linie der Unterstaatssekretär im
Auswärtigen Amt Dr. Freiherr von dem Buische-
Haddenhausen genannt. Für den Moskauer Gesandten-
posten soll, wie verlautet, der Gesandte v. Rosenberg in
Betracht kommen.

Ein Wahlrechtskompromiß?

Wien, 13. Juli. Der Berliner Vertreter der „Neuen
Freien Presse“ will erfahren haben, daß im Preussischen
Herrenhause ein Wahlrechtskompromiß ausgearbeitet werde.
Die Grundlage bilde das gleiche Wahlrecht. Grundsätzlich
solle jeder Wähler eine Stimme erhalten. Zusatzklimmen
seien nur für Wähler, die das 40. Lebensjahr überschritten,
und für solche, die länger als 10 Jahre ihren Wohnsitz in
ein und derselben Gemeinde haben, in Aussicht genommen.

Der neue Gouverneur von Riga.

Rowno, 13. Juli. Zum Gouverneur von Maa ist

Generalleutnant v. Engelbrecht ernannt worden.
Generalleutnant v. Engelbrecht war während des Krieges
Führer einer Infanteriedivision im Westen.

Ableitungsmannöver.

Büsch, 13. Juli. In Verbandskreisen sieht man die Ge-
fahr für Paris durchaus nicht als beseitigt an. Die
Kämpfe in Albanien und Macedonien und das fibrilische
Zwischenspiel dienen lediglich dem Zweck, die Gefahr von
Paris abzuwenden. Man hofft nämlich, deutsche Truppen an
anderen Stellen zu binden.

Die Initiative auf deutscher Seite.

Genf, 13. Juli. Clemenceaus Blatt „L'homme libre“
erklärt, daß man sich jeden Tag auf das neue Vordringen
des deutschen Angriffes gefaßt machen dürfe. Man sehe
wahrscheinlich wieder am Vorabend der großen Schlacht.
Damit wird zugegeben, daß die Initiative nach wie vor
auf deutscher Seite ist.

Die Wirkungen der Fernbeschießung.

Büsch, 13. Juli. Aus Frankreich zurückgekehrte Schweizer
berichten, daß die Wirkungen der Fernbeschießung von Paris
viel ernster seien, als amtlich zugegeben werde.

Wachsende Streikbewegung in Paris.

Genf, 13. Juli. In Paris ist seit einigen Tagen die
Streikbewegung im Wachsen. Zahlreiche Arbeiter und
einige der bekanntesten Arbeiterführer sind verhaftet, aus
Paris entfernt und in besondere Arbeiterkolonien verbracht
worden.

Französische Ernährungsschwierigkeiten.

Basel, 13. Juli. In Frankreich machen sich zurzeit die
Ernährungsschwierigkeiten in bemerkenswerter Weise
geltend. Die Hauptursache der Krise liegt in den zunehmenden
Transportschwierigkeiten zu suchen.

Die Verschleppung des Caillaux-Prozesses.

Genf, 13. Juli. Der radikale und sozialistisch-radikale
Verband des Seinedepartements hat eine Tagesordnung an-
genommen, in der er eine beschleunigte Erledigung der
Caillaux-Angelegenheit verlangt. Das Kriegsgericht habe
schon verschiedene Male das Ende der Unternehmung ange-
kündigt, trotzdem werde diese mit einer unerklärlichen
Langsamkeit fortgesetzt, die die öffentliche Meinung aufs
tiefste erregt.

Verstaatlichung von Lebensmittelzentralen.

Wien, 13. Juli. In einer Unterredung mit den Vertretern
der Gewerkschaften erklärte Minister Baul, er werde die Ver-
staatlichung sämtlicher Lebensmittelzentralen durchführen.

Das englische Ausländergesetz.

Sankt, 13. Juli. Das britische Unterhaus hat in zweiter
Lesung das Ausländergesetz angenommen. Dadurch erhielt
das Amt für innere Angelegenheiten die Befugnis, sämtliche
Naturalisationen rückgängig zu machen, falls die naturalisierten
Personen des Verlustes gegen das Landesverteidigungsge-
setz für schuldig erklärt worden sind.

Sie lassen sich weiter.

Rotterdam, 13. Juli. Wie bliefte Blätter aus London
erfahren, stellt Washington in der „Nation“ in Abrede, daß
eine Annäherung zwischen Lord George und
Laquith zustande gekommen sei. Ein naher Freund des
Premierministers habe zwar versucht, die Annäherung zu
ermöglichen, aber die Entfremdung sei zu groß gewesen.

Großfürst Michael in Kiew?

Moskau, 13. Juli. Vier eingetroffene, allerdings noch
unbestätigte Nachrichten besagen, daß der aus der bolsche-
wistischen Gefangenschaft in Perm geflüchtete Großfürst Michael
sich nicht im Hauptquartier der bürgerlichen Gegenrevolutionäre
in Omsk, sondern in Kiew beim Hetman Skoropadski
mit dem er seit Jahren persönlich befreundet sei, befinde.

Keine Cholera in der Südrussland.

Kiew, 13. Juli. Zur Beruhigung der Angehörigen der in
der Ukraine stehenden Truppen sei festgestellt, daß bei den in
Betracht kommenden Dienststellen kein einziger Fall von
Cholera in der Südrussland bekannt geworden ist.

Rumänien Kronprinz gegen den Frieden.

Bukarest, 13. Juli. Hier ist jetzt bekannt geworden, daß
vor dem Beginn der Friedensverhandlungen mit Rumänien
Kronprinz Carol in Jassy im Namen seiner Mutter und in
seinem eigenen Namen scharfsten Protest gegen die Friedens-
bedingungen eingelegt und die Fortsetzung des Kampfes auf
Leben und Tod verlangt hat.

Der Völkerbund.

Genf, 13. Juli. Dem Senator Léon Bourgeois soll der
Vorstoß im Verlaufe der Gründungsarbeiten der künftigen „Ge-
sellschaft der Nationen“ angeboten werden. Nach Bourgeois
Absicht würde zu den Obliegenheiten des Ausschusses die
Vorprüfung aller Friedensabmachungen gehören,
deren Fortschritt ernste Beachtung verdiene.

maschine ihres Amtes gewaltet und einen starrenden
Trant gebracht, dessen erste Tasse sie auf einem Silber-
tellerchen der Frau von Taubened persönlich anbot.
Sie sah ganz vornehm aus, die mittelgroße, gut konser-
vierte Gestalt mit ihrem sicheren Auftreten.

Und die Jucherschale von der Tafel nehmend, setzte
sie hinzu: „Der Kleine fragt viel nach unsereinem;
der fragt sich selber wie der Vogel auf dem
Zweig. Das quillt ihm nur so aus der Brust, und
ich hab' zu jeder Stund' meine Freude dran — 's
ist die reine Pracht und Herrlichkeit, eine wahre Gottes-
stimme: „Hören Sie's?“ Sie sah sprechend über die
Tafelrunde hin und neigte den Kopf nach der Rich-
tung des Hofes.

„Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre!“ sang
der Knabe drüben im Badhaufe — eine lieblichere
Stimme hatte wohl noch nie zur Ehre Gottes ge-
sungen.

Reinhold warf der Tante einen Blick zu, der die
Lautschere im Fensterwinkel empörte. „Wie kannst
du dich unterstehen, in diesem auserwählten Kreise
mitzureden?“ Diese Frage lag deutlich genug in den
hochmütigen, fast farblosen Augen, und daneben sprühte
die tiefste Erbitterung. Margarete kannte ja das
schmale, fleischlose Gesicht, auf dem das Muskelspiel
so harte, scharfe Linien zog, in jeder Regung; sie hatte
es als Kind ängstlich studieren gelernt, aus schwes-
terlicher Liebe und auch, weil man gewohnt war, sie
für jeden Heftigkeitensausbruch des schwächlichen Knaben
verantwortlich zu machen. Geändert hatte er sich nicht;
er war immer gewohnt gewesen, um seines Lebens
willen in allem seinen Kopf durchsetzen zu dürfen;
auch jetzt trieb ihm sein bodenloser Eigensinn das
Blut dunkel nach dem Gesicht; nervös unruhig griff
seine Hand nach verschiedenem Gerät auf der Tafel
und rief es durcheinander, bis ein scharfes Klirren
die unwillkürlich Lachenden aufschreckte.

„Bardon, ich war sehr ungeschickt!“ stammelte er
kurzatmig. „Aber die Stimme macht mich ganz nervös
— sie klingt mir im Ohr, wie wenn ein Trinkglas
mit nassem Finger bestrichen wird.“

„Run, dem ist ja abzuhelfen, Reinhold“, sagte
Herbert beruhigend. Er stand auf und kam heraus
in den Flursaal, um die der Salontür gegenüber-
liegenden offenen Fensterlägel zu schließen. . .

Verbandsbündnis nach dem Kriege.

Bern, 13. Juli. Stalientische Zeitungen teilen mit, daß
die Regierungen der Verbandsstaaten die Absicht haben, schon
jetzt für die Zeit nach dem Kriege ein langfristiges
Waffenbündnis abzuschließen.

Moskau, 14. Juli. Das Kommissariat für die auswärti-
gen Angelegenheiten hat an den Vertreter Englands in
Moskau eine Note gerichtet, in der die sofortige Zurück-
ziehung der englischen Abteilung, die in Murmansk gelande-
t ist, verlangt wird. Gleichzeitig erucuert das Kommissariat
seinen Gesandten gegen den Aufenthalt englischer Kriegs-
schiffe an der Murmanküste.

Moskau, 14. Juli. Die Presse meldet: In Petersburg
hatten sich die linken Sozialrevolutionäre im Patenform
festgesetzt. Die Einnahme des Gebäudes war erst nach
großem Kampfe, bei dem auch Maschinengewehre und Be-
schüsse zur Anwendung kamen, möglich. Die Stimmung
in Petersburg ist erregt.

Sankt, 14. Juli. Die Königin hat heute den Mon-
signor Dr. W. S. Rolens, Mitglied der Zweiten Kammer
der Generalstaaten, mit der Bildung eines neuen Ministe-
riums beauftragt. Dr. Rolens ist der Führer der Hollän-
dischen Liberalen.

Lugano, 14. Juli. Wie die italienische Militär-
zeitung mitteilt, wurden die Generale Cadorna, Borra
und Cavello zur Disposition gestellt und ihres bisherigen
Ranges und ihrer besonderen Bezüge verlustig erklärt.
Gleichzeitig wird dem General Diaz das Großkreuz des
Militärordens von Savoyen mit einem außerordentlich
anerkenndenden Schreiben des Königs verliehen.

Berlin, 14. Juli. Die englischen und italienischen
Blätter sind sehr enttäuscht darüber, daß es in Deutschland
nicht zu den erwarteten Sturmstößen im Reichstags kam.
„Daily News“ sagen Hertling verlange nach Frieden, weil
er fürchte, das Loos Bethmann Hollwegs, Michaelis
und Kühlmanns teilen zu müssen. „Daily Chronicle“ erklärt,
daß er lieber Dinge als Kühlmann im Auswärtigen Amt
Deutschlands sähe, da Dinge den Deutschen gefährlicher
werden würde, als den Alliierten.

Christiania, 14. Juli. Die ministeriellen In-
telligenzblätter widmen Herrn von Dinge einen ausführ-
lichen Abschiedsartikel, in dem es unter anderem heißt:
„Hier haben alle, die mit Herrn von Dinge in Berührung
kamen, den allerbesten Eindruck von ihm bekommen. Er ist
ein Mann von großen Gesichtspunkten und zeigt Respekt
vor den Meinungen anderer und Verständnis für andere
Interessen, als er selbst vertritt. Herr von Dinge über-
nimmt den Posten des Außenministers mit den besten sach-
lichen Voraussetzungen.“

London, 14. Juli. „Daily Mail“ erfährt aus
Charkow, daß der russische General Horvet zum Provinzial-
vorstand von Sibirien ernannt worden ist, mit dem Pro-
gramm, die Vorkämpfer der Verbandsmächte wieder in Gel-
tung zu bringen, eine disziplinierte Armee dort zu er-
richten und die Eigentumsverhältnisse wieder herzustellen.

Bern, 13. Juli. General Diaz erhielt durch
königliche Verfügung in besonderer Anerkennung seiner
militärischen und organisatorischen Verdienste seit Über-
nahme des Oberkommandos die höchste Auszeichnung des
militärischen Savoyenordens.

Bern, 13. Juli. Während der Secolo zu der Rede
des Grafen Hertling nur feststellte, daß die Reichs-
tagsmehrheit nicht gelbregnet ist und Deutschland ge-
schlossen bis zum militärischen Endsiege durchhalten wird,
bringt der römische Berichterstatter des Corriere
della Sera wieder den üblichen Vorwurf, die Aus-
führungen des Kanzlers trohten von Scheinheiligkeit und
Lügen. Die Rede sei aufs lebhafteste zu bedauern, da
durch sie der Abgrund zwischen den Völkern ohne Not-
wendigkeit noch vertieft werde. Das Mißtrauen gegen die
Ausführungen sei durchaus berechtigt, leider müsse der
Krieg weitergehen. Die Öffentlichkeit in den Entente-
ländern, vor allem in Italien, dürfe gegenüber den
Äußerungen des Grafen Hertling das Gleichgewicht nicht
verlieren. Der Berichterstatter bemerkt in diesem Zu-
sammenhang, er wisse, daß die Entente nicht vorbehe, dem
deutschen Volke die notwendigen Bedingungen für seine
freie Entwicklung zu verlegen. Er wisse auch, daß sich
nichts ernsthaften Bedrohungen entgegenstelle, falls
Deutschland seine tatsächlichen Absichten hinsichtlich der
Lösung des Konfliktes, wenn auch in noch so referierter
Form, bekanntgibt. Auch nach der Kanzlerrede dürfe man
glauben, daß keine Tür am Laae, wo ernsthaft angedacht

also auch darin hatte sich nichts geändert. Rein-
hold war stets Herberts Schützling und Liebling ge-
wesen, und wie einst der Primaner und Student
beefert gewesen war, dem künftlichen Kessen alles
Negerische und Bestimmende aus dem Wege zu räu-
men, so tat es auch zu dieser Stunde noch der Herr
Vandrat. . .

Den Flursaal entlang gehend, sah er auch nach
den anderen Fenstern und kam an Margaretes Fenster
heran. Sie drückte sich tiefer in die finstere Ecke,
und dabei rief sich ihr Seidenkleid knirschend an der
Band.

„Ist jemand hier?“ fragte er aufhorchend.

Sie lachte in sich hinein. „Ja“, sagte sie halb-
laut, „aber kein Dieb oder Mörder, auch nicht die
Ähne Dorothee aus der Spustube — du brauchst
dich nicht zu fürchten, Onkel Herbert — es ist nur
die Grete aus Berlin!“ Damit trat sie aus dem
Fensterwinkel.

Er war unwillkürlich zurückgewichen und sah sie
an, als traute er seinen eigenen Augen nicht. „Mar-
garete“, wiederholte er ungewiß, fragend, und reichte
ihr etwas zögernd die Hand hin; sie legte die ihre
süß hinein, und er ließ sie ohne Druck wieder fallen,
eine recht reife Begrüßung, aber ganz in der Ordnung.
„So bei Nacht und Nebel kommst du heim?“ fragte er
wieder. „Und niemand im Hause weiß um dein
Kommen?“

Ihre dunklen Augen bligten ihn mutwillig an.
„Ja, weißt du, einen Kurier wollte ich nicht voraus-
schicken — das kommt ein bißchen zu teuer für meine
Einkünfte; und da dachte ich mir, unterbringen werden
sie dich schon zu Hause, auch wenn du unerhofft
kommst.“

„Run, wenn ich einen Augenblick im Zweifel war,
ob die junge Dame da wirklich die übermütige Grete
sei, so weiß ich's jetzt — du kommst zurück, wie du
gegangen bist!“

„Ich will's hoffen, Onkel!“

Er wandte das Gesicht halb zur Seite, und da
war's, als gehe ein leises Lächeln durch seine Züge.
„Was soll aber nun werden?“ fragte er. „Wißt du
nicht hereinzukommen?“

(Fortsetzung folgt.)

Die Frau mit den Karfunkelsteinen.

Roman von E. Marlitt.

15. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Magnifique! Was für eine Stimme!“ rief Frau
von Taubened halblaut.

„Ach — 's ist ein Junge, gnädige Frau, ein
ausdringlicher Bengel, der einem seine Reklime an
den Kopf wirft, wo man geht und steht!“ sagte Rein-
hold, der an der Tafel neben der Frau Amtsrätin
saß — seine schwache, knabenhafte Stimme bebte im
verhaltenen Aerger.

„Er nun ja, du hast recht — die Singerei im
Badhaufe wird auch mir nachgerade zu viel!“ be-
stätigte die Großmama und sah ihn besorgt von der
Seite an. „Aber es fällt mir doch im ganzen Leben
nicht ein, mich darüber zu ärgern! Hübsch ruhig,
Reinhold! Die Familie im Badhaufe ist für uns
ein notwendiges Uebel, an das man sich mit der Zeit
gewöhnt — du wirst es auch lernen.“

„Rein, Großmama, grundsätzlich nicht!“ versetzte
der junge Mann, während er mit nervöser Hast seine
Serviette zusammenfaltete und sie auf den Tisch warf.

„Ach, wie heftig!“ lachte Fräulein von Tauben-
ed — was für herrliche Zähne sie hatte! — „Biel
Ärm um nichts! — Es ist mir nicht ersichtlich, wie
sich Mama durch die paar Töne unterbrechen lassen
konnte, noch weniger aber begreife ich Ihren Born.
Herr Lamprecht — so etwas höre ich gar nicht.“
Sie hob den weißen, bis an die Schulter entblößten
Arm, nahm eine schöne Orange von dem Tafelaufsatz
und fing an, sie zu schälen.

Reinholds bleiches Gesicht rötete sich ein wenig —
er schämte sich seiner Heftigkeit. „Ich ärgere mich
nur“, entschuldigte er sich, „daß man den Gesang
so widerspruchslos hinnehmen muß. Der eitle Bur-
sch steht jedenfalls, daß wir Gesellschaft haben, und meint,
er gehöre auch dazu — unverschäm! — Er will
am jeden Preis bewundert sein.“

„Wenn du das denkst, da bist du aber stark auf
dem Holzwege, Reinhold!“ sagte Tante Sophie eben
hinter ihm weagehend. Sie hatte bisher an der Kaffe-

... wurde, verdrängen bliebe. Man dürfe sich also nicht auf dem geistlichen Gleichgewicht bringen lassen, solle vielmehr die weltlichen Kriegsziele trotz aller feindlichen Provokationen unverändert aufrechterhalten.

Wien, 13. Juli. Zu den gestrigen Erklärungen des Reichskanzlers über die deutschen Kriegsziele und Belgien schreibt das Neue Wiener Abendblatt: Man darf die Erklärungen über die belgische Frage als politische Tat bezeichnen. Graf Hertling teilt in vollster Sachlichkeit programmatisch mit, daß Deutschland in treuer Befolgung seines Verteidigungsprinzips nicht daran denke, die Selbstständigkeit Belgiens beim Kriegsende anzufassen. Es ist von außerordentlichem Wert, daß der Reichskanzler die Behauptungen der Führer der Entente, wonach Deutschlands Kriegsziel die Aneignung Belgiens in politischer und wirtschaftlicher Form sei, gründlich aus der Welt geschafft habe, und dies in loyalen Erklärungen, deren Klarheit und Bestimmtheit jedes Deuteln ausschließt. Mit begreiflicher Spannung erwartet man die Wirkung dieser politischen Tat auf die Staatsmänner der Entente. Wenn die Kriegsziele des Reichskanzlers nicht vollständig verworfen, müßten Amerika, London und Paris zugeben, daß der dunkelste Punkt der Friedensziele die beste Erhellung erfährt. Die gestrigen Mitteilungen des Reichskanzlers sind mehr als allgemein gehaltene Bereitwilligkeitserklärungen zur Aussprache. Die Entente ist nun moralisch verpflichtet, zur loyalen Tat des Reichskanzlers Stellung zu nehmen.

Die Neue Freie Presse schreibt, die Erklärungen des Reichskanzlers müßten der englischen Regierung vollkommene Genügen, wenn sie den Krieg mit einem ehrenvollen Frieden für beide Teile abschließen wollte. Das ist die klarste, einfachste, durchsichtigste Erklärung, die von deutscher Seite über die Friedensbedingungen und die belgische Frage abgegeben wurde. Selbst Verleumder würden künftig ins Reine reden, wenn sie behaupteten, daß Deutschland nach der Völkerherrschaft strebe. Die Befürworter, die sich an den Wechsel im Staatssekretariat knüpfen, sind widerlegt.

Die Reichspost schreibt: Die Erklärungen des Reichskanzlers lassen nicht einen Schatten eines Zweifels an dem ehrlichen Willen Deutschlands zur Wiederherstellung eines freien Belgiens aufkommen. England empfängt da alle Versicherungen, die es wünschen kann. Die belgische Frage ist für jeden, der den Frieden wirklich will, mit diesen Erklärungen erledigt. Wofür will jetzt England noch kämpfen? Für die Vernichtung Deutschlands? Dieses Kriegsziel kann England niemals erreichen, es kann nur selbst daran zugrunde gehen. Man könnte glauben, jetzt wäre der Weg für neue Annäherungen frei.

Stockholm, 14. Juli. Der hiesige finnische Gesandte Ripenberg hat aus Anlaß einer Pressenotiz über eine angeblich bevorstehende Austreibung der Juden aus Finnland das Svenska Telegrammbüro zu der Erklärung ermächtigt, daß irgend welche Vertreibung von Juden aus Finnland weder vorgekommen ist noch jemals beabsichtigt war.

Kopenhagen, 13. Juli. Dem Svenska Dagbladet zufolge hat die finnische Regierung die Umgegend von Petersburg für choleraverseucht erklärt.

Bern, 13. Juli. Zur Erklärung des Reichskanzlers zur belgischen Frage bemerkt das Berner Tagblatt, sie liege an Klarheit nichts zu wünschen übrig, wer daran noch zu zweifeln wagte, sei prinzipieller Friedensgegner und predigte den Vernichtungskrieg. Es sei doch ganz klar, daß Deutschland von vornherein und solange ihm von gegnerischer Seite der Wirtschaftskrieg angedroht werde, nicht Verzicht auf die augenblicklich besetzten Gebiete leisten könne, daß werde sich aber bei Verhandlungen, die vom Geiste der Versöhnlichkeit getragen seien, alles machen und England, das in der Hauptsache an der belgischen Frage interessiert sei, hätte wenigstens für sich allein keinen Grund mehr, dem grünen Tisch auszuweichen. Was aber die Friedensdiskussion unendlich erleichtere, sei die Vielgestaltigkeit der Interessen bei der Entente. Während beim Vierbund gegenüber der Entente volle Übereinstimmung über die Kriegsziele herrsche, habe sich die Entente vor allem auch nicht auf ein Programm festlegen können, weil die gegenseitlichen Interessen dem entgegenstünden. Deutschland habe sich in allen Hauptfragen nunmehr ungenügend ausgesprochen und werde in allem mit sich reden lassen, nur in der elsass-lothringischen Frage nicht. Einen gewaltigen Schritt dem Frieden entgegen würde die kriegsmatte Welt gehen, wenn die Entente sich auf ein Kriegszieleprogramm konkreter Art einigen und sich danach sachlich äußern würde. Es werde aus dem Echo, das die von allen Friedensfreunden dankbar begrüßte Erklärung des Reichskanzlers bei der Entente finden werde, zu sehen sein, wie weit man noch von diesem Ziele entfernt sei.

Bern, 13. Juli. Einen interessanten Einblick in die ungeheure Propagandamaschine, deren sich die amerikanische Bundesregierung bedient, um die Kriegsbegeisterung des amerikanischen Volkes anzufachen, gewährt eine Meldung der Associated Press aus Washington vom 13. Juni über die Erklärungen, die der Vorsitzende des offiziellen Pressebüros, George Creel, zur Begründung seines über zwei Millionen Dollar betragenden Budgets vor dem Finanzausschuß des Repräsentantenhauses für das nächste Rechnungsjahr abgab. Creel führte aus, eine halbe Million würde für die bürgerliche Aufklärung benötigt, für welchen Zweck das Pressebüro bereits 25 Millionen Broschüren in sieben Sprachen verbreitet habe und künftig außerdem eine umfassende Werbearbeit in den Schulen plane. 200 000 Dollar erfordere die patriotische Propaganda unter den Fremdbornen, weitere 200 000 die Anfertigung von Kriegsfilms im Zusammenarbeiten mit gleichartigen Unternehmungen in Frankreich, England und Italien, 250 000 die Herausgabe der derzeit in einer Auflage von 110 000 erscheinenden Pressebüros, 40 000 die Veranstaltung von Redetouren. Hierzu bemerkte Creel, daß das Pressebüro jetzt an 5200 Bläuen über freiwillige Sprecher, sogenannte Vierminutenmänner, verfüge, welche die schnellste und wirkungsvollste Organisation der Regierung für ihre Aufrufe an das Publikum darstellten. Außerdem arbeiteten für das Pressebüro 9000 regelrechte Redner ohne Vergütung. Weiter würden für Propagandatouren wie die der französischen blauen Teufel und der 50 Mann der Verbrüderung, die das Land bereiften, 60 000 Dollar benötigt, weitere 50 000 Dollar erfordern der vom Pressebüro ausgearbeitete telegraphische Nachrichtendienst und 25 000 Dollar ein besonderer patriotischer Zeitungsartikeldienst, der von 100 erstklassigen Rednern geleitet und von 175 wichtigen Tageszeitungen täglich auf der ersten Seite veröffentlicht werde.

Bern, 13. Juli. Sir Walter Raleigh rügte in einer zu Willkür am 3. Juli gehaltenen Rede, daß die englischen Zeitungen über deutsche Greuelthaten schrieben, als ob sie die Regel, nicht die Ausnahme seien. Ist es zu glauben, sagte der Redner, daß unser Volk nur unter der Bedingung eine patriotische Pflicht tut, daß man ihm ein-

redet, wir kämpfen gegen Orang-Utangs. Der Redner führte weiter aus, es sei höchst bedauerlich, daß man nicht die Wahrheit über die Niederlagen zu erfahren bekomme noch die volle Wahrheit über das Verhalten der Feinde. Man könne zuverlässige Nachrichten darüber nur von britischen Soldaten erhalten. Niemand könne dem einfachen deutschen Soldaten, der für sein Land kämpfe, Vornehmheit absprechen. Man habe furchtbare Geschichten über deutsche Behandlung von Kriegsgefangenen gehört und England habe fraglos eine enorme Rechnung gegen Deutschland. Aber die durchschnittliche Behandlung britischer Offiziere sei anständig und in der Mehrheit der Fälle würden die Kriegsgefangenen anständig behandelt.

Stockholm, 13. Juli. Stockholms Tidningen bepricht Graf Hertlings letzte Rede und betont dabei, daß deren Hauptzweck gewesen sei, zu beweisen, es handle sich um keinerlei Kursänderung. Das Blatt meint, soviel scheint jedenfalls klar zu sein, daß man weiterhin von Seiten der Regierung einen Bruch im Innern zu vermeiden suche und daß die Alldeutschen folglich kaum Grund zum offenen Triumph haben würden. Zusammenfassend bemerkt die Zeitung, es wäre sicherlich allzu sanguinisch zu glauben, daß die vom Reichskanzler abgegebenen Erklärungen eine direkte Förderung des Friedens bedeuten. Man müsse wohl den weiteren Verlauf der Ereignisse sowohl in Deutschlands innerer Politik, wie auch nach dem Wechsel im deutschen auswärtigen Amt im Hinblick auf die Friedensfrage nicht allzu bestimmtlich nehmen. Es sei eine in der Politik oft bestätigte Regel, daß eine Partei am leichtesten durch ihre eigenen Vertrauensmänner bewogen wird. Vielleicht werde gerade Admiral von Götze einmal den Verständigungsfrieden mit England unterzeichnen, denn er habe vielleicht eher die Möglichkeit, die alldeutschen Bestrebungen in Schach zu halten. Noch wenigstens dürfe man auf solche Entwicklung hoffen, und von Bedeutung sei jedenfalls, daß der Reichskanzler noch heute mitunter der Spannung angelastet der bevorstehenden neuen Offensive an der Westfront von unerschütterter deutscher Friedensbereitschaft spreche und betone, daß er hierbei die Oberste Seeresleitung auf seiner Seite habe.

Kopenhagen, 13. Juli. Das Ministerium des Äußern teilt mit: Der dänische Dampfer 'Carl' wurde nach telegraphischer Meldung des dänischen Gesandten in London im Atlantischen Ozean versenkt, 11 Mann der Besatzung wurden gerettet, der Rest der Besatzung, nämlich der Kapitän, die beiden Steuerleute und 13 Matrosen werden bisher vermißt.

Deutscher Reichstag.

(191. Sitzung.) **B. Berlin, 13. Juli.**

In einer kurzen Sitzung hat der Reichstag den Rest seiner umfangreichen und besonders für die Finanzen bedeutungsvollen Arbeit erledigt. Das Haus zeigte das gemobnte Bild des Schlußtags. Man erwartete nach der Erklärung des Reichskanzlers im Hauptausschuß keine Überraschung mehr und die Kriegskredite — die Hauptvorlage des Tages — wurden dem auch gegen die Stimmen der Unabhängigen Sozialdemokraten und bei Stimmenthaltung der Polen glatt bewilligt. Nach dem üblichen Schlußwort des Präsidenten vertagte sich das Haus bis zum Herbst, doch ist der Präsident ermächtigt, auch früher eine Einberufung ergehen zu lassen.

Sitzungsbericht.

Am Vortage: v. Baur, Graf Roeder, Wallraf. Das Haus erledigt zunächst eine Reihe von Petitionen und wendet sich dann zur dritten Beratung des **Brandweinmonopols.**

Bei § 151 wird ein Antrag Schwarze-Vippoldt (Str.), wonach Kornbrandwein-Verschütt nicht in den Verkehr gebracht werden soll, solange die Monopolverwaltung die Übernahme und Verwertung des Kornbrandweins einer Vereinigung von Kornbrennern überläßt, im Himmelsprung mit 117 gegen 107 Stimmen abgelehnt. Bei § 252b (Aufhebung der Wohlhabens- und Wirtschaftswerte) beantragt Dr. Müller-Meinungen (Sp.), den Betrag zur Befämpfung der Trunksucht von 4 auf 1 Million herabzusetzen. Nach längerer Debatte wird dieser Antrag, wiederum im Himmelsprung, mit 117 gegen 109 Stimmen abgelehnt. Der Rest des Brandweinmonopols wird in der Fassung der zweiten Lesung genehmigt.

Reichskanzler Graf Roeder: Mit der Annahme dieser Vorlage hat der Reichstag ein Werk vollendet, das umfangreicher und bedeutsamer ist, als irgendein Finanzgesetz seit Beginn der deutschen Parlamentsgeschichte. Trotzdem haben wir erst einen Teil unseres Steuerweges zurückgelegt, aber es ist eine nicht ganz unbedeutende Strecke und für einen erheblichen Teil der Steuererlöse werden wir den Weg sobald nicht noch einmal zu machen haben. Das Gebiet der Getränke-, Umsatz- und Vorkaufsteuer haben wir abschließend zu erledigen gesucht, es sind nicht nur Gelegenheitssteuern. Mit Ihrer Arbeit haben Sie sich den Dank des ganzen Volkes verdient. Der Reichskanzler würde diesem Dank gern selbst Ausdruck gegeben haben, wenn nicht wichtige Besprechungen im Hauptquartier seine Anwesenheit dort erfordern würden. Die Regierung dankt aber ihren Ausschüssen, deren Mitglieder in den letzten Wochen den Schwerarbeitern der Primärarmee zugerechnet werden können. (Zurufe: Vortragslügen! Heiterkeit.) Wir werden in absehbarer Zeit wieder an die Steuergegebung herantreten müssen. Mögen auch die künftigen Beratungen und Beschlußfassungen getragen sein von dem Geist der Arbeitsfreudigkeit, Sachlichkeit und des guten Willens, sich gegenseitig zu verstehen. (Lebhafter Beifall.)

Die Verabschiedung des Etats.

Es folgt der Etat für die Schutzgebiete für 1918, der ohne Debatte erledigt wird, ebenso weitere Reste des Etats. Staatssekretär Graf Roeder teilt mit, daß im Herbst den Beamten Steuerzulagen gewährt werden sollen. (Beifall.) Eine Entschädigung des Abg. Groebert (Str.) auf Einleitung eines Ausschusses für Sozialpolitik wird angenommen. In der Gesamtabstimmung wird der Etat gegen die Stimmen der beiden sozialdemokratischen Fraktionen angenommen. Die Polen enthalten sich der Abstimmung. Es folgt dann die **Zweite Beratung der Kreditvorlagen.**

Abg. Ebert (Soz.): Wir bebauern aufs tiefste, daß das furchtbare Blutvergießen noch fortbauert. Deutschlands Volk und Regierung haben erneut ihre Friedensbereitschaft erklärt. Leider haben Regierungen, Parlamente und leider auch Teile der Arbeiterparteien in den Ententestaaten Friedensbereitschaft vermissen lassen. Die Kriegsziele der gegnerischen Staatsmänner würden unsere politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit auf schwerste beeinträchtigen. Auf entehrende oder seine Zukunft vernichtende Bestimmungen wird das deutsche Volk niemals eingehen. Wir wünschen einen ehrenvollen Frieden für alle. Da ihn die Gegner uns verweigern, stimmen wir den Krediten zur weiteren Landesverteidigung und zur Erreichung des Friedens zu. (Lebhafter Beifall. — Zwischen b. d. U. Soz. — Wiederholter lebhafter Beifall.)

Abg. Geyer (U. Soz.): Der Krieg war und ist ein imperialistischer Eroberungskrieg. (Zurufe: Rufe und Lachen.) Die Militärpartei herrscht, die angeblich befreiten Völker werden geknechtet und ausgebeutet. Wer Friedenspolitik ha-

willt, unterstützt diese Politik. Wer endlich den Frieden will, darf nicht für die Kredite stimmen. (Lachen.) Wir lehnen die Kredite ab und wissen uns eins mit allen Völkern in dem Ruf: Proletariat aller Länder vereinigt euch! — Rieder mit dem Krieg! (Gelächter. — Viel-Rufe rechts. — Beifall bei den U. Soz.)

Die Kriegskredite werden in zweiter und dritter Lesung bei Abwesenheit der Polen gegen die Stimmen der U. Soz. angenommen.

Die Nachtragsetats zur Ergänzung der Befehlungsordnung und für Wohnungsbauten des Reiches werden bewilligt. Die Tagesordnung ist damit erledigt.

Schlußwort des Präsidenten Fehrenbach.

Wir sind am Ende unserer ausgedehnten, anstrengenden Arbeit. Ich hebe aus der Fülle der von uns geleisteten Aufgaben hervor: die drei Friedensverträge mit der Ukraine, mit Rumänien und mit Bulgarien und die 14 Steuererlöse, die wir eben endgültig verabschiedet haben. An den Friedensverträgen wird ein kritischer Beurteiler manches zu beanstanden haben. Das Volk aber, das diese Friedensschlüsse im ganzen betrachtet, wird sie mit Genugung und Dankbarkeit begrüßen. (Lebhafter Beifall.) Die Friedensverträge tragen die Unterschrift des Staatssekretärs, der in diesen Tagen aus dem Amte geschieden ist. Ich glaube feststellen zu dürfen, daß ihm die Lasten dieser Friedensschlüsse allein nicht nur ein Gedächtnis in der Geschichte unseres Volkes bewahren, sondern ihm auch die Dankbarkeit des deutschen Volkes sichern. (Beifall.) Die Bedeutung der Steuererlöse und die vom Reichstag geleistete Arbeit erbellt am besten, wenn man sie vergleicht mit der Finanzreform von 1909, bei der es sich doch nur um wenige Millionen handelte. Das deutsche Volk, das in diesen 4 Jahren so ungeheures geleistet hat an Ausdauer, an Geduld, an Tapferkeit, wird auch Verständnis haben für die Notwendigkeit dieser neuen Steuerbelastung. (Beifall.) Wenn wir jetzt nach Hause gehen, so bringen wir dem Lande leider nicht das Ende des Krieges. Aber die Güte des Himmels scheint uns wenigstens 1918 vor einer Fehlerteile bewahren zu wollen, und so werden wir auch den Entbehrungen des Winters 1918/19 zuversichtlich entgegengehen und sie ertragen können. Wenn wir aber dem Volk nicht den Frieden bringen, so ist es nicht unsere Schuld, nicht die Schuld des deutschen Volkes und der deutschen Regierungen. In den letzten Tagen ist wieder festgestellt worden, daß wir bereit sind zu einem Frieden, der auch für unsere Gegner ein ehrenvoller sein könnte. Unsere Feinde aber leben in dem Wahn, uns vernichten zu können. Es gibt kein Mittel als die Fortführung des Kampfes, um diesen Willen niederzuringen. Wir vertrauen auf unser Volk, wir vertrauen auf unser unverwundlich tapferes Meer, daß es durch neue Siege in diesem Sommer dazu beitragen wird, den feindlichen Kriegswillen zu untergraben. (Stürmischer Beifall.)

Der Präsident schlägt die Vertagung bis zum 5. November vor.

Abg. Baake (U. Soz.) protestiert gegen die Vertagung angesichts der neuen politischen Lage, der ungelärten Haltung des neuen Staatssekretärs und der gestrigen Erklärungen des Reichskanzlers über Belgien, die zweifellos in der Welt neue Erörterungen hervorrufen werden. In einem solchen Augenblick, wo wieder alles in Unklarheit gehüllt ist, dürfte sich der Reichstag nicht auflösen.

Mit allen gegen die Stimmen der U. Soz. wird die Vertagung beschlossen. Der Präsident erbittet und erhält die Ermächtigung, die Tagesordnung der nächsten Sitzung festzustellen und im Bedarfsfälle den Reichstag auch schon früher einzuberufen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Die geheime Sitzung des preussischen Herrenhauses über den Antrag auf Ausschluß des Fürsten Richnowsky (des früheren Botschafters in London) führte wider Erwarten zu einer über vierstündigen lebhaften Verhandlung. Das Ergebnis wird erst später bekanntgegeben, weil es nach der Verfassung noch der Bestätigung durch den König bedarf. Daraus geht hervor, daß das Haus zum Ausschluß gekommen ist, dem Fürsten Richnowsky die bisherige erbliche Mitgliedschaft abzuerkennen. Das Herrenhaus vertagte sich dann bis zum Herbst.

* Die Reichsbeihilfungsstelle sieht sich genötigt, die Frist für freiwillige Abgabe von Anträgen wieder zu verlängern. Nach einer amtlichen Bekanntmachung wird sie für diejenigen Kommunalverbände, die die ihnen auferlegte Zahl noch nicht erreicht haben bis zum 15. August hinausgeschoben.

* Der Reichstagsausschuß für das Schutzhafengesetz beschäftigte sich vor der Vertagung mit einer Entschließung, die der Vollversammlung vorgelegt werden sollte. Gegen den Inhalt und die Form dieser Entschließung aber wurde sowohl von Mitgliedern des Ausschusses wie von den Vertretern der Regierung Einspruch erhoben. Da kein Einverständnis zu erzielen war, wurde die Weiterberatung für zwecklos angesehen und die Verhandlungen wurden abgebrochen. Der Ausschuß wird erst im Herbst wieder zusammentreten. — Der Wohnungsausschuß des Reichstages wird im August eine Reise nach Stettin unternehmen, um dort verschiedene Wohnungseinrichtungen zu besichtigen.

Großbritannien.

* Ausgerechnet am amerikanischen Unabhängigkeitstage, der von England mitgefeiert wurde, erhielt Billon den Reichsbrief des Freivolkers, den alle irischen Parteien unterzeichneten. In ihm heißt es u. a.: „Auf unserer Insel sind die Ausbeutung der Freiheits-Akte, die Unterdrückung des freien Wortes, Hängen, Erschießen, Vajonetieren die allgerade üblichsten Ereignisse. England erhielt eine Zunahme an Reichtum, Bevölkerung und Macht, Irland erhielt höhere Steuern, verkrüppelte Industrie, anwachsende Auswanderung, hartberigter Beamtenwirtschaft.“ Gegenüber der Gewalt Herrschaft Frankreich auf der grünen Insel wurde eine Erklärung erlassen, in der es u. a. heißt: „Keinerlei Unterdrückungsmaßnahmen der englischen Regierung werden Irland von seiner Absicht abbringen, seine Forderungen auf der Friedenskonferenz vorzubringen. Dort wird die Stimme Irlands ebenso machtvoll auf seinen der Gerechtigkeit ertönen, wie die Englands auf seinen der Tyrannei.“

Vereinigte Staaten.

* Amerika, in dem seit Jahrzehnten der Kampf der Alkoholgegner gegen den Alkohol mit echtem Pantheismus geführt wurde und wo durch Volksabstimmung in vielen Staaten der Minderheit einfach der Alkohol entzogen wurde, dieses Amerika wird völlig ernüchtert werden. Aus New York wird nämlich gemeldet, daß die Vereinigten Staaten im nächsten Jahre den Verkauf von berauschenden Getränken für die Dauer des Krieges verbieten werden. Alle Brauereien haben jetzt die Mittelung erhalten, daß sie nur soviel Brennspiritus erhalten werden, als für die Verarbeitung ihrer vorräufigen Rohstoffe erforderlich ist. Das bedeutet nichts weniger, als daß innerhalb acht Monaten alle Brauereien schließen.

Aus Rab und Fern

Herborn, den 15. Juli 1918.

* (Raucht Rosenblätter!) Von einem Leser, der seit 28 Jahren die Rosenblätter als Tabakmischung verwendet und damit die besten Erfahrungen gemacht hat, wird dem „Mannh. Gen.-Anz.“ geschrieben: Rosenblätter als Tabakersatz, bis zu 25 Prozent gibt einen guten Brand und Geschmack, besser als Buchen-, Birken- und Kirschenblätter. Ich habe diese Mischung auf alle Arten erprobt und bin dabei nie enttäuscht worden.

* (Zur Bucheckernernte.) Es wird von zuständiger Stelle darauf aufmerksam gemacht, daß nicht $\frac{1}{4}$ der gesammelten Mengen abzuliefern sind, wie längst durch die Zeitungen mitgeteilt wurde, sondern es heißt in dem Auftrags des Kriegsernährungsamtes: „Jedermann, der Bucheckern abliefern wird, die besondere Vergünstigung zuteil, zur Herstellung von Öl für die eigene Wirtschaft die Hälfte der gesammelten Bucheckern bis zum Betrage von 25 Kilo für den einzelnen Hausstand einzubehalten. Er kann die hiernach einbehaltenen Bucheckern gegen einen von der Ortsbehörde seines Wohnortes auszustellenden Ausweis in einer Ölmühle verarbeiten lassen.“

Stromberg (Westermund). Bei dem Wirt Adolf Schmitz hier erschienen an einem der letzten Abende vier mit Halbmasken verkleidete Banditen und versuchten einen Raubmord. Unter Vorhaltung von mehreren Revolvern forderten sie Geld von dem Wirt, der selbst nicht in glänzenden Verhältnissen lebt und in der Munitionsfabrik arbeitet. Als der Wirt beteuerte, er habe kein Geld, durchsuchten die Räuber das ganze Haus und, als sie nichts fanden, suchten sie unerkannt, wie sie gekommen waren das Weiße.

Friedberg. Oberlehrer Ferdinand Wederling von hier wurde als Direktor an die Deutsche Schule in Sofia berufen.

Huxdorf. Der zweijährige Sohn des hiesigen Einwohnere Karl Wink wurde beim Spielen auf den Eisenbahnschienen von einem Zuge überrascht. Die Maschine schleuderte den Jungen weit ins Feld. Als man den Durcheinander aufhob, ergab es sich, daß er außer kleinen Hautabschürfungen nicht die geringste Verletzung erlitten hatte.

Eberfeld. Der „Generalanzeiger“ meldet eine mutige Tat des 16-jährigen Gymnasiasten Gerlach, der, zu Erntearbeiten kommandiert, im Hunsrückdorf Schwarzen am Mittwochabend 10 $\frac{1}{2}$ Uhr in der Höhe von etwa 800 Metern ein Flugzeug sichtete, aus dem zwei Stachflammen herausfliegen. Als bald landete der Apparat, ein französischer Doppeldecker, der mit drei Maschinengewehren und Bombenabwurfvorrichtungen ausgerüstet war. Die beiden Insassen, ein amerikanischer Oberleutnant und ein Leutnant, wurden von Gerlach angehalten und, nachdem später noch zwei Personen hinzugekommen waren, nachts gegen 1 Uhr an die Behörde in Kirchberg abgeliefert. Nach Aussage der Gefangenen waren sie mit dem amerikanischen Geschwader von sechs Flugzeugen, deren Ziel Koblenz war, aufgestiegen und alsbald durch Gewitterwolken von den übrigen getrennt worden.

München. Die Lehrer Rudolf, Neubert und Scheerer in Bayern haben die höchste militärische Auszeichnung ihres Landes, den Militär-Mag.-Joseph-Orden erhalten. Mit der Verleihung dieses Ordens an Offiziere (in diesem Range stehen die Genannten) ist eine jährliche Pension und der persönliche Adel verbunden.

Letzte Nachrichten.

Der neueste deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier. (Wolff-Büro. Amtlich.)

15. Juli 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Südwestlich von Ypern griff der Feind gestern früh nach starker Feuerbereitschaft an und drang in geringer Breite in unser Kampfgebiet ein. Beiderseits der Ypern tagsüber Artillerie-Tätigkeit. Sie lebte am Abend, auch an der übrigen Front auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen Aisne und Marne blieb die Gefechtsintensität lebhaft. Dertliche Infanterie-Gefechte südlich von St. Pierre-Aigle und im Sabieresgrunde.

Leutnant Loewenhardt errang seinen 35. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Am Vorabend eines russisch-britischen Krieges?

Wien, 15. Juli. (U.) Moskauer Blätter erklären, das Vorgehen Englands deute daraufhin, daß von dieser Seite ein ernstlicher Schlag gegen das revolutionäre Rußland geplant werde. Allgemein sei man der Ansicht, daß man sich am Vorabend des russisch-britischen Krieges befinde. Die Sowjetregierung treffe alle Vorkehrungen, um vor Überraschungen geschützt zu sein.

Frankreich in banger Erwartung.

Lugano, 15. Juli. (U.) Der Pariser Korrespondent des „Secolo“ schreibt: Seit einigen Tagen erwartet man in Frankreich in Ruhe und Entschlossenheit den neuen deutschen Angriff, für den nach

Angaben der Flieger alle Vorbereitungen beendet sind. Man sucht mit einer gewissen Beunruhigung nach der Ursache der vermeintlichen Verzögerung der Offensive, wofür ernste Gründe vorliegen müssen. Man vermutet u. a., die deutsche Heeresleitung plane eine neue unerhörte Überraschung auf irgendeinem Frontabschnitt, die vielleicht in einem Angriff mit einer großen Anzahl von Sturmwagen bestehe.

Die belgische Frage.

Kopenhagen, 15. Juli. (U.) Aus Berlin bringt „Politiken“ eine Meldung über Belgien, die aus wohl unterrichteter und autoritativer politischer Quelle stammen soll. Danach ist die Voraussetzung dafür, daß Belgien zurückgegeben werde, nichts anderes als die unbedingte Erfüllung der Forderung, daß Deutschland über seine überseeischen Kolonien und die ungehinderte Verbindung mit ihnen wieder frei verfügen könne. Belgien's Schicksal hänge davon ab. Wenn die Entente Deutschland wirklich von der Welt abschneiden und ihm seine Kolonien vorenthalten wolle, so werde Deutschland auch nicht auf eine Herausgabe Belgiens eingehen können.

Genf, 15. Juli. (U.) Die Pariser Presse sieht in der Erklärung des Kanzlers über Belgien einen großen Erfolg Hertings. Indessen sprechen bereits einige Blätter die Befürchtung aus, daß der Kanzler wegen dieser Erklärung sowohl von den Alldeutschen wie auch aus militärischen Kreisen heftig angegriffen werden würde.

Eine halbe Million zurückgeführter Gefangener aus Rußland.

Wien, 15. Juli. (U.) Der Kriegsminister teilte einer Abordnung mit, daß $\frac{1}{2}$ Million österreichischer Kriegsgefangener aus dem europäischen Rußland bisher zurückgeführt sei. Die noch in der Gefangenschaft befindlichen seien zum größten Teil in Sibirien, von wo ein geregelter Rücktransport infolge der noch nicht geregelten Zustände in Rußland zur Zeit unmöglich sei.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Otto Bed.

Anzeigen.

Neue Brotpreise.

Mit Rücksicht auf die vorübergehend notwendig werdende stärkere Streckung des Brotes mit Gerstenmehl wird der Höchstpreis für ein 3-Pfund-Brot auf 75 Pfg. und für ein 1 $\frac{1}{2}$ -Pfund-Brot auf 38 Pfg. erhöht. Für ein Pfund Gerstenmehl beim Einkauf in geringen Mengen beim Bäcker oder Händler wird der Höchstpreis auf 33 Pfg. festgesetzt.

Die übrigen Höchstpreise im § 5 der Verordnung vom 11. Juni 1918, Kreisblatt Nr. 136, bleiben unverändert.

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft, ihre Außerkraftsetzung wird bekanntgegeben werden.

Tillenburg, den 10. Juli 1918.

Der Kreisausschuß.

Wird hiermit veröffentlicht.

Der Bürgermeister: Virkendahl.

Reichsgetreideordnung für die Ernte 1918.

Die seitens des Bundesrats unterm 29. Mai d. Js. erlassene Reichs-Getreide-Ordnung ist im Reichs-Gesetz-Blatt Nr. 73 veröffentlicht. Nach dieser — sich in der Hauptsache an die Reichs-Getreide-Ordnung für die Ernte 1917 vom 21. Juni 1917 anlehnenden — Verordnung sind in diesem Jahre wieder folgende im Reiche angebauten Früchte allein oder mit anderen Früchten gemischt mit der Trennung vom Boden für den Kommunalverband beschlagnahmt, in dessen Bezirk sie gewachsen sind:

Roggen,
Weizen, Spelz (Zinkel, Fesen), Emmer, Einkorn,
Gerste,
Hafer,
Mais (Weißkorn, türkischer Weizen, Kukuruz),
Erbsen, einschl. Futtererbsen aller Art (Beluschten),
Bohnen, einschl. Ackerbohnen,
Linsen,
Wicken,
Lupinen,
Buchweizen,
Hirse.

Die Beschlagnahme erstreckt sich auf den Haln und die aus den beschlagnahmten Früchten hergestellten Erzeugnisse wie Mehl, Schrot, Gries, Graupen, Grütze, Floken und Malz. An den beschlagnahmten Vorräten dürfen Veränderungen nur mit Zustimmung des Kommunalverbandes, für den sie beschlagnahmt sind, vorgenommen werden. Hiernach ist auch ein Verkauf von Früchten auf dem Haln von der vorherigen schriftlichen Zustimmung des Kommunalverbandes abhängig. Es soll dadurch versuchen, Früchte der Beschlagnahme zu entziehen oder eine unbedingte Selbstversorgung zu begründen, entgegengetreten werden.

Die Besitzer beschlagnahmter Vorräte sind berechtigt und verpflichtet, die zur Erhaltung der Vorräte erforderlichen Handlungen vorzunehmen. Sie sind berechtigt und auf Verlangen der zuständigen Behörde verpflichtet, das Getreide zu ernten und auszubereiten, dürfen aber vorerst nicht weiter darüber verfügen. Durch die Verordnung ist auch das Verfüttern der beschlagnahmten Früchte einschl. Mehl und Brot verboten. Ausgenommen von dem Verfütterungsverbot und zugelassen für die Grünverfütterung ist nur selbstgebautes Gemenge (Mischfrucht, Mengkorn.) In diesem darf sich aber Brotgetreide nicht befinden. Mischungen von Roggen oder Weizen

im Gemenge mit Gerste dürfen somit ebenfalls nicht grün abgemäht und verfüttert werden.

Tillenburg, den 10. Juli 1918.

Der Königl. Landrat.

Wird hiermit veröffentlicht.

Der Bürgermeister: Virkendahl.

Lebensmittelversorgung.

Am Dienstag Verkauf von Graupen gegen Abtrennung von Abschnitt Nr. 46 der Lebensmittelkarten in folgenden Verkaufsstellen:

Nr.	1—800	bei Gustav Medel.
"	801—1600	" Aug. Kured.
"	1601—2400	" Friedr. Hipp.
"	2401—3200	" Carl Währen.
"	3201—ab	" Peter Brinz.

Am Mittwoch Verkauf von Teigwaren gegen Abtrennung von Abschnitt Nr. 47 der Lebensmittelkarten in folgenden Verkaufsstellen:

Nr.	1—800	bei Paul Quast.
"	801—1600	" Friedr. Währ.
"	1601—2400	" Konsum Sandweg.
"	2401—3200	" Theob. Pfeiffer.
"	3201—ab	" Oscar Doelnd.

Am Mittwoch Morgen Verkauf von Eiern auf Zimmer Nr. 8 des Rathauses gegen Abschnitt Nr. 12 der Eierkarten

Von 9—10 Uhr Nr. 1—250
" 10—11 " " 250—500

Kleingeld ist mitzubringen.

Befellungen auf Gänse werden noch bis Samstag, den 27. Juli auf Zimmer Nr. 8 des Rathauses entgegen genommen.

Herborn, den 18. Juli 1918.

Der Bürgermeister: Virkendahl.

Bekanntmachung.

Die Ausstellung der Steuerzettel für das Rechnungsjahr 1918 erfolgt in den nächsten Tagen. Die Staats- und Gemeindesteuer und das Schulgeld für das 1. Vierteljahr, sowie die Beiträge zur landwirtschaftlichen Unfallversicherung, die Anerkennungsgeldbühren und die Nachbeträge sind sofort fällig und an die unterzeichnete Kasse zu zahlen für die Nr. der Gebel-Nr. 1—500 Freitag, 19. Juli, vorm. von 8 $\frac{1}{2}$ —12 $\frac{1}{2}$ Uhr 501—1000 Samstag, 20. Juli " " " " 1001 ab Montag, 23. Juli " " " "

Am 22. 29. und 31. Juli ist die Kasse für Steuerzahlungen geschlossen.

Gleichzeitig wird an die Zahlung der rückständigen Hundesteuer für das 1. Halbjahr erinnert.

Die schuldigen Beträge sind abgezahlt mitzubringen.

Zahlungen können auch auf unser Postcheckkonto Nr. 4965 Frankfurt a. M. oder auf unser Konto bei der Landeskass. stelle Herborn erfolgen.

Herborn, den 13. Juli 1918.

Die Stadtkasse.

Tüchtiger zuverlässiger

Hilfsfeldhüter

auf 2—3 Monate gesucht. Schriftliche Meldungen bis zum 20. Juli erbeten.

Herborn, den 13. Juli 1918.

Der Bürgermeister: Virkendahl.

Erhielt wieder einen großen Transport schwerer und leichter

Arbeits-

u. Geschäftswagen-Pferde,

worunter auch junge Zuchstuten, welche Kauf- und Tauschliebhabern empfiehlt.

Jakob Simon,

Pferdehandlung,

Geitert (Egen) Fernsprecher Nr. 17.

Eine Anzahl Balken

teilweise noch zu Bauzwecken, teilweise als Brennholz verwendbar, zu verkaufen.

Wehr & Sattlinger, Herborn (Hilkr.)

Dankagung.

für die uns anlässlich unserer goldenen Hochzeit so überaus zahlreich zugegangenen Glückwünsche sagen wir auf diesem Wege unsern innigsten Dank.

Seilhofen, 12. Juli 1918.

Lehrer a. D. C. Hof u. Frau.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem schweren Leid, das uns betroffen, sagen innigsten Dank.

Sinn, 14. Juli 1918.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Rich. Politz und Frau.